

Kaplan Franz Sieder
Ohne Gerechtigkeit keine Zukunft
Statement bei der Thomasmesse am 28. Oktober 2018 in Klagenfurt

Ich beginne mit einer Aussage des Theologen und Kurienkardinals Walter Kasper, die er schon vor vierzig Jahren in seinem Buch „Jesus, der Christus“ niedergeschrieben hat. Er sagt folgendes: „Wenn ein Mensch, der die Evangelien und die Botschaft von Jesus überhaupt nicht kennt – wenn der / die sich heranmachen würde, die vier Evangelien genau durchzustudieren und herauszufiltern, um was es diesen Jesus von Nazareth letztlich gegangen ist, was sein eigentliches Ziel war, dann ist es über alle Zweifel erhaben, dass Jesus es ausschließlich um das Werden des Reiches Gottes in unserer Welt gegangen ist. Er sagt: Das ist die Sache Jesu schlechthin.“ Kasper sagt aber auch gleich, was Jesus unter Reich Gottes verstanden hat. Er sagt: „Reich Gottes im Verständnis von Jesus muss immer gesehen und gedeutet werden auf dem Hintergrund der großen Menschheitsfragen nach Gerechtigkeit, nach Frieden, nach Solidarität, nach einem guten und menschenwürdigen Leben für alle Menschen auf unserer Erde.“

Ich bin in Niederösterreich Arbeiterinnen- und Arbeiter-/Betriebs-Seelsorger und ich arbeite sehr viel mit der Gewerkschaft zusammen. Wenn das eigentlich Ziel von Jesus auch das Ziel der Kirche ist, dann müsste die Kirche der Gewerkschaft unendlich dankbar sein, weil sie sehr viel für das Werden des Reiches Gottes in der Arbeitswelt getan hat. Wenn es die Gewerkschaft nicht gegeben hätte, dann hätten wir in der Gesellschaft noch sklavenhafte Zustände, denn alles, was die Arbeiterinnen und Arbeiter heute an sozialen Errungenschaften haben, das wurde ihnen niemals von oben geschenkt, sondern das wurde alles im gewerkschaftlichen Kampf erkämpft. Wenn das Ziel das Werden des Reiches Gottes auf unserer Welt ist, dann können wir auch Religion und Politik nicht trennen. Die Politik ist nämlich das wichtigste Instrument, das Ungerechtigkeiten beseitigen kann und ein gutes und menschenwürdiges Leben für alle ermöglichen kann. Es ist daher auch die Pflicht eines jeden Christen / einer jeden Christin politisch interessiert und politisch engagiert zu sein. Dem praktizierenden Christsein ist nicht Genüge getan, am Sonntag den Gottesdienst mitzufeiern, zu beten und vielleicht auch hie und da eine Spende für die Armen zu geben. Das praktizierende Christsein spielt sich vorrangig in meinem alltäglichen Leben ab und dazu gehört vor allem auch mit meinen Möglichkeiten für eine menschlichere und gerechtere Welt zu kämpfen.

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind nicht dasselbe. Die Kirche war immer stark in der Barmherzigkeit, in der Caritas, aber sie war sehr schwach in der Gerechtigkeit. Erzbischof Ganswein hat einem Referat gesagt: „Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist Häresie.“ Durch soziale Aktionen wie „Licht ins Dunkel“ oder die Caritas Haussammlung und auch durch Organisationen wie „Ärzte ohne Grenzen“ wird die Welt ein Stück menschlicher, gerechter wird sie dadurch nicht. Gerechtigkeit hängt immer mit den Strukturen zusammen. Gerechtigkeit ist in Strukturen gegossene Liebe. Wenn ich Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vergleiche, dann gebrauche ich dazu das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Der Samariter hat dem Wanderer, der verwundet und ausgeplündert am Rande der Straße ist, geholfen. Das war Barmherzigkeit. Gerechtigkeit, das ist Räuberbekämpfung – das heißt, dass ich mich dafür einsetze, dass es eines Tages keine Räuber mehr gibt, die andere ausbeuten. Der Räuber ist das Wirtschaftssystem. Dieses Wirtschaftssystem, dessen Ziel nur die Profitmaximierung ist und nicht der Mensch, dieses System, das die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandertreibt, dieses System produziert zahlreiche Millionen von Hungertoten. Dieses System ist nicht nur die tiefste Ursache für den Hunger in der Welt – es ist auch die Ursache für die Flüchtlingsströme, es ist auch die tiefste Ursache für die Zerstörung des Weltklimas.

Der große Theologe Karl Rahner sagte über das kapitalistische Wirtschaftssystem: „Wir sind reich, weil die anderen arm sind, weil die Strukturen so funktionieren, dass sie uns in den hochentwickelten Ländern immer reicher und die Menschen in den unterentwickelten Ländern immer ärmer machen. Wir stehlen nicht persönlich, aber wir nehmen teil an einem kollektiven Diebstahl – und deshalb ist unser sogenannte Entwicklungshilfe kein Almosen, sondern wir geben ihnen zurück, was ihnen eigentlich zusteht.“

Marion Gräfin Donhöff, die frühere Herausgeberin der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ schreibt in ihren Buch: „Die sogenannte kapitalistische Marktwirtschaft beansprucht den Menschen ganz und duldet keine Götter neben sich.. Sie ist sehr possessiv. Ihr Wesen ist der Wettstreit und ihr Motor ist der Egoismus. Ich muss besser sein – ich muss mehr produzieren, mehr verdienen als die anderen, sonst kann ich nicht überleben.“ Soweit Marion Donhöff, die ganz sicher keine Linke war. Wir spielen weltweit auf einem schiefen Fußballfeld. Die einen müssen immer bergauf spielen und die anderen spielen bergab. Wir in Österreich gehören zu denen, die bergab spielen. Die Gerechtigkeit erfordert aber, dass alle Menschen auf der Erde auf einem ebenen Fußballfeld spielen können.

Papst Franziskus hat dieses teuflische und menschenverachtende System durchschaut und deshalb übt er auch so harte Kritik an diesem System, dass er sagt, dass diese Wirtschaft tötet und dass in dieser Wirtschaft Menschen wie Müll entsorgt werden. Was mich massiv stört, das ist, dass fast alle österreichischen Bischöfe und auch fast alle Pfarrer in ihrer Verkündigung diese soziale und kapitalismuskritische Botschaft des Papstes nicht weiterverkünden. Ich weiß

nicht, ob es Feigheit ist oder ob sie das Teuflische dieses Wirtschaftssystems nicht durchschauen. Ich denke, dass sich dieser Kapitalismus nicht nur in den Strukturen festgesetzt hat, sondern dass er auch eingebrannt ist, in den Gehirnen vieler Menschen – auch in Gehirnen der Bischöfe. Vielleicht ist auch die Katholische Kirche zu sehr mit diesen Wirtschaftsstrukturen verbandelt und profitiert von ihnen. Viele Bischöfe und Pfarrer haben auch eine horrende Angst, als politisch links abgestempelt zu werden. Wenn links heißt, auf Seite der Schwachen zu stehen und wenn links heißt, sich einzusetzen, für ein Mehr an Gerechtigkeit, dann kann eine christliche Politik nur eine linke Politik sein und Jesus war dann auch zweifellos ein Linker. Jeder, der und jede, die das Evangelium nur einigermaßen kennt, weiß, dass Jesus eine ganz klare Option für die Armen gehabt hat und dass er mit den Reichen sehr hart ins Gericht gegangen ist. Er hat gesagt: „Du kannst nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon.“ Das ist unmöglich. Unter Mammon hat er nicht nur das Geld und den Reichtum verstanden, sondern auch die Gier nach Geld.

Ich möchte noch auf eine Stelle in der Heiligen Schrift hinweisen. Es ist der Satz aus dem Hohelied der Liebe bei Paulus und dieser Satz heißt: Wenn du alles, was du besitzt, den Armen austeilen würdest, hättest aber die Liebe nicht, dann wäre alles umsonst.“ Es ist ein etwas eigenartiger Satz, denn wenn ich den Armen etwas gebe, dann ist das doch Liebe. Paulus sagt: Nein – das muss nicht Liebe sein. Das „Hättest du aber die Liebe nicht“ heißt übersetzt: Geht es dir in deiner innersten Intention – in deiner Absicht nicht wirklich um den Menschen – um den anderen / die andere, dann hat das mit Liebe nichts zu tun, dann ist alles umsonst. Ein Unternehmer / eine Unternehmerin hat vielleicht ein wunderbares Gefühl, dass er / sie Gutes tut, weil so viele Menschen durch ihn / sie Arbeit bekommen. Paulus würde ihm oder ihr sagen: Wenn aber deine wirkliche Absicht nicht der Arbeiter / die Arbeiterin ist, sondern nur der Profit, dann hat das mit Liebe nichts zu tun. Die ehrliche Absicht ist immer das entscheidende.

Nach dieser ehrlichen Absicht muss auch immer die aktuelle Politik demaskiert werden. Die politische Intention der gegenwärtigen schwarzblauen Regierung sind ganz sicher nicht die Schwachen und Zukurzgekommenen unserer Gesellschaft. Diese Regierung macht sehr offensichtlich eine Politik für die Reichen. Diese Regierung ist ein williger Vasall des neoliberalen kapitalistischen Wirtschaftssystems. Das Gesetz bezüglich des 12-Stunden-Tages und der 60-Stunden-Woche ist ein Gesetz, von dem die Unternehmer und Unternehmerinnen – die Reichen profitieren, über die Arbeiterinnen und Arbeiter ist man drübergefahren. Wenn es der Profitmaximierung dient, wenn die Aufträge mehr werden, dann muss der Arbeiter / die Arbeiterin herhalten – auch wenn seine / ihre Gesundheit dadurch geschädigt wird. Wenn es der Wirtschaft dient, dann werden auch die ökologischen Bedenken niedergewalzt, dann muss auch die dritte Piste am Flughafen Schwechat gebaut werden. Weil diese Regierung eine bewusste Politik für die Reichen macht, darum spreche ich ihr das Etikett „christlich-sozial“ ab. Die AusländerInnenfeindlichkeit steigert noch ihre unchristliche Politik.

In der Bibel heißt es auch, dass Reich Gottes wächst, so wie das Wachsen eines Baumes. Ich stelle daher die Frage: Ist dieses Wachstum einer menschlicheren und gerechteren Welt für uns auch sichtbar? Ich sage dazu: Ja, es ist sichtbar. Es gibt einen Fortschritt in der Humanisierung unserer Welt. Ich zähle nur einiges auf: Die Eroberungskriege sind heute weltweit geächtet. Napoleon wurde noch bewundert für seine Eroberungskriege. In über 100 Ländern ist die Todesstrafe abgeschafft. Mehr als die Hälfte aller Länder der Welt sind heute keine Diktaturen, sondern Demokratien. 1948 wurde für die Welt die Charta der Menschenrechte proklamiert. Der Befreiungsprozess der Frau schreitet voran.

Im Bemühen um mehr Gerechtigkeit in der Welt ist aber momentan fast Stillstand – es tut sich in diesem Bemühen eine unsichtbare Mauer auf und diese Mauer ist für mich das kapitalistische System. Diese Mauer muss niedergerissen werden, wenn der Prozess der Gerechtigkeit voranschreiten soll. Der Kapitalismus muss zerstört werden, sonst hat unsere Welt keine Zukunft. Wir können nur hoffen, dass diese Revolution oder dieses Zerstörungsprozess unblutig verläuft. Alle Revolutionen sind von unten ausgegangen. Die Flüchtlingsströme sind vielleicht schon der Beginn der Revolution von unten. Wir brauchen so etwas wie eine solidarische Volkserziehung. Wir müssen mit den Menschen ein Weltbewusstsein und eine Weltverantwortung entwickeln. Das ganze Volk soll ein solidarisches Bewusstsein bekommen – ein Bewusstsein, dass kein Mensch auf der Welt aus der Gesellschaft ausgeschlossen sein darf – ein Bewusstsein, dass wir gegen allen Formen gesellschaftlichen Unrechts kämpfen müssen. Das Volk selbst ist das solidarische Subjekt im Hinblick auf mehr Gerechtigkeit. Wenn ein Prozent der Menschheit genau so viel besitzt wie die 99 Prozent anderen, dann ist das ein ungeheurer Skandal und zutiefst ungerecht. Wir brauchen eine permanente Umverteilung von Reich zu Arm und Strukturen, die verhindern, dass es überhaupt Millionäre und Milliardäre gibt. Wir brauchen Strukturen, die es auch den künftigen Generationen ermöglichen, dass sie gut und gesund auf dieser Welt leben können. Die Revolution von unten ist unvermeidlich. Gott steht bei dieser Revolution ganz sicher auf unserer Seite.

*Kaplan Franz Sieder ist em. Betriebsseelsorger in Amstetten und in der Friedensbewegung, bei Pax Christi, bei der Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie (ACUS) und bei der Katholischen ArbeiternehmerInnenbewegung (KAB) aktiv.
Adresse: 3300 Amstetten, Dammstraße 36, kein E-Mail*